№. 15. Entomologische 1875.

Nachrichten.

Herausgegeben
vom Gymn.-L. Dr. F. Katter.

Putbus, den 1. August.

Die E. N. erscheinen am 1. und 15. jeden Monats.
Viertelj. Abonnem. bei der Post 1 M. Auch durch alle Buchh. zu beziehen.

Nachträgliche Bemerkung über die schmalleibige Form des Amblyteles subsericans.

Von Dr. Kriechbaumer in München.

Schon Brischke hat in seiner Arbeit „die Hymenopteren der Provinz Preußen" (in den Schriften der physik.-ökon. Ges. Königsb. 1861 p. 20 Nr. 2) die schmalleibige Form des Ambl. subsericans beschrieben, welche ihm als „ganz eigenthümlich" aufgefallen war, von welcher er aber offenbar auch nicht wußte, was damit anzufangen sei, da er sie nicht nur ohne Namen aufführt, sondern selbst bezüglich des Geschlechts derselben in Zweifel war, wie das dem „♀" beigesetzte „(?)" und die Angabe beweist, daß er keine Legeröhre wahrgenommen habe. Er führt zwar ausdrücklich an, daß sie in der Färbung dem A. subsericans fast gleich sei, an ein näheres Verhältniß zu demselben scheint er aber ebensowenig gedacht zu haben, als das bei mir früher der Fall war. In den Berichtigungen und Zusätzen, die Brischke in der erwähnten Zeitschrift 1862 (?; in meinem Separatum ist keine Jahreszahl angegeben) p. 200 zu den Ichneumonen lieferte, benannte er p. 204. die unter Nr. 2 angeführte Art als Eurylabus elongatus und beschrieb selbe ausführlicher auf der folgenden Seite.

Wenn ich auch gestehen muß, daß mir die Unterscheidung der Ichneumones platyuri von den amblypygis nach der Form des Hinterleibsstieles nicht genügt*) und ich erstere überhaupt lieber als eine Unterabtheilung der letztern betrachten würde; wenn ich es ferner in Folge der Unsicherheit des angegebenen Merkmales auch nicht als einen großen Mißgriff erklären kann, diese

*) Den Eurylabus larvatus würde man z. B. nach diesem Merkmale gewiß nicht bei den platyuris suchen und doch gehört er unzweifelhaft der genannten Gattung an.

Form zu den platyuri zu stellen, so würde es mir doch nie in den Sinn kommen, selbe zur Gattung Eurylabus zu bringen, deren Arten, von der Form des Hinterleibes ganz abgesehen, einen großen, hinten erweiterten Kopf, eine meist dreieckige areola, und deren ♀ keine gerollten Fühler haben. Bezüglich der Beschreibung Brischke's habe ich zu bemerken: 1) „Schildchen gerundet" ist entschieden unrichtig oder nur auf die vordersten Seitenwinkel zu beziehen, und im letzten Falle eben kein Unterschied von den übrigen Ichneumonarten darin zu finden; 2) den postpetiolus möchte ich nicht geradezu „breit", sondern eher „mäßig breit" nennen; 3) „Segment 3 matt"; bei der Mehrzahl meiner Exemplare ist dieses Segment nur an der Basis matt, sonst wie die folgenden glänzend; 4) „Terebra nicht vortretend"; bei der Mehrzahl meiner Exemplare ist das äußerste Ende der Bohrerscheide zu sehen, und wo sie am deutlichsten ist, zeigt sie sich mit der des normalen ♀ von subsericans übereinstimmend gebildet, nur etwas zarter; 5) Bauchsegment 2 mit doppeltem Längskiel"; dieses Segment schrumpft sehr unregelmäßig ein, in der Regel aber entsteht wie gewöhnlich in der Mitte eine kielförmige Falte, doch finde ich auch unter meinen Exemplaren eins, das eine Doppelfalte, und eines, das sogar den Anfang einer dritten Falte besitzt; 6) „tibiis tarsisque posticis apice nigris"; bei meinen Exemplaren sind die ganzen Hintertarsen schwarz oder nur die Basis des ersten Gliedes mehr oder weniger rothbraun; doch zweifle ich nicht, daß Exemplare mit heller gefärbten Hintertarsen vorkommen. Ich finde nun in diesen kleinen Abweichungen keinen genügenden Grund, an der Identität des Brischke'schen Eurylabus elongatus mit meiner schmalleibigen Form des Amblyteles subsericans zu zweifeln.

Anleitung zum Sammeln und Präpariren der Neuropteren.

III.

Dr. Hagen bemerkt sehr richtig, daß, wenn eine Species hinreichend gewöhnlich ist, um viele Exemplare davon zu sammeln, wir gewiß einige von diesen ihre Farbe ohne Präparation behalten sehen werden. Ich kann dies nur bestätigen. Ich habe u. a. britische Aeschnae, welche noch jetzt — nach mehreren Jahren — ihre Farben und Zeichnungen beinahe so frisch haben, als wenn sie gerade gefangen wären, und dies ohne die geringste Präparation. Aber Hagen fährt fort: „Dies sind Exemplare, die der Puppe noch nicht lange entschlüpft sind und ihr Räuberleben nach nicht begonnen haben und deren Eingeweide mithin noch nichts Unreines enthält." Dieser letzte Theil ist vollkommen

richtig; denn es ist die Zersetzung des theilweise verdauten Futters (bei den ♀ auch die Eier), die die Schönheit der Farbe zerstört. In Betreff der anderen Behauptung bin ich indessen anderer Ansicht geworden. Alle Libellen gebrauchen 2—14 Tage bis zu ihrer vollständigen Entwicklung; indessen fressen sie inzwischen, und die Individuen, welche sich nicht verändern, sind gewöhnlich vollständig entwickelt. Hagen deutet an, daß solche Thiere, die früh morgens gefangen werden, am leichtesten ihre Farbe behalten; dies schreibe ich nicht dem Umstande zu, daß sie erst seit kurzem entwickelt sind und überhaupt noch nicht gefressen haben, sondern dem, daß das Futter des vorhergehenden Tages verdaut worden und weg gegangen ist. Ich glaube daher, daß Exemplare, die beim ersten Eintreten heiteren Wetters nach nebligen und feuchten Tagen gefangen werden, sich gut conserviren werden.

Noch eine Bemerkung für auswärtige Sammler. Alle Exemplare, die verschickt werden sollen, müssen einen Grashalm oder dergl. nach obiger Methode enthalten, weil sie sonst den Transport nicht aushalten, und ein abgebrochener Leib kann große Verwüstung anrichten. Aber sie dürfen erst trocken eingelegt werden, nachdem sie vorher in die nöthige Stellung gebracht werden, weil der Druck sonst ihre Form verändert.

Libellen weichen sehr leicht auf und trocknen leicht. Zerbrochene Exemplare können leicht — mit Hülfe von Gras oder Pferdehaar, nicht Nadeln oder Draht, weil diese rosten, — zusammen geleimt werden. Baron de Selys-Longchamps empfiehlt, die Körper aller trockenen Exemplare abzubrechen und wieder anzuleimen. Jedes Exemplar — und ebenso die zum Ausstopfen gebrauchte Baumwolle, — sollte mit einer Lösung von Carbolsäure in Alkohol getränkt werden, um es vor Milben und Schimmel zu bewahren.

Termiten.

Europa ist — den Süden ausgenommen — glücklicherweise von dieser Plage frei;[1]) ich habe noch nie eine lebende Species gesehen. Sie leben gewöhnlich in Gemeinschaft; Bates giebt in seinem „Naturalist on the Amazons“ eine Schilderung, die auf die Termiten fast der ganzen Welt paßt. Jede Species hat verschiedene Formen (Soldaten, Arbeiter etc.); alle diese muß man aus demselben Haufen (Bau) zu erhalten streben. Jedenfalls ist es am besten, diese Insekten in Spiritus nach Hause zu schicken, oder falls die geflügelten Thiere auf Nadeln gesteckt sind, die Flügel wenigstens nicht auszubreiten, denn diese, welche zu ge-

---

1) Calotermes flavicollis, die gelbhalsige Termite, und Termes lucifugus, die lichtscheue T., kommen in den Mittelmeerländern vor, die letztere aber auch in Frankreich in la Rochelle und Rochefort.